



Prof. Dr. Reiner Staubach

Konfliktvermittlung – Ein Instrument zur interkulturellen Verständigung im Stadtquartier

Mit dem Projekt „Konfliktvermittlung in der Nordstadt“ des Planerladen e. V. in Dortmund wurde im Bereich der Integrationsarbeit in „Stadtteilen mit besonderem Entwicklungsbedarf“ Neuland betreten. Es setzt in einem hoch verdichteten städtischen Umfeld an, das durch heterogene Nutzungsansprüche mit erkennbaren Tendenzen zur Ethnisierung der Alltags- und Nachbarschaftskonflikte gekennzeichnet ist. Durch die konstruktive Austragung von großen und kleinen Konflikten im Stadtteil leistet das Projekt einen Beitrag zur Verbesserung des Zusammenlebens, der interkulturellen Verständigung sowie der Entwicklung der lokalen Streit- und Kooperationskultur.

Die lokalen Herausforderungen: Tendenzen zur Ethnisierung von Konflikten

Als Haupteingangstor für Zuwanderung in die Stadtregion und als Durchgangsstation erbringt die Nordstadt (ca. 55.000 Einwohner) erhebliche Integrationsleistungen für Dortmund und die gesamte Region. Ein nicht geringer Teil der Zugewanderten verbleibt mittelfristig oder sogar dauerhaft im Stadtteil. Dies hat dazu geführt, dass Haushalte mit Migrationshintergrund längst deutlich die Mehrheit der Stadtteilbevölkerung stellen.

Bildungsnahe und aufstiegsorientierte Haushalte, ob nun mit oder ohne deutschen Pass, entscheiden sich häufig spätestens dann für einen Wegzug, wenn die Einschulung der Kinder ansteht. Das Stadtamt für Statistik und Wahlen verweist darauf, dass die Fluktuation im Stadtteil im Rahmen von Wegzügen und Binnenwanderungen innerhalb eines Jahres etwa ein Fünftel der Bevölkerung ausmacht. Dies trägt mit dazu bei, dass in zahlreichen Quartieren und Siedlungen der Nordstadt nachbarschaftliche Zusammenhänge abnehmen.

Wie in vielen anderen Einwandererstadtteilen auch, zeigt sich in der Nordstadt heute eine zunehmende ethnisch-kulturelle Heterogenisierung der Bevölkerung. Ergebnis ist ein für viele äußerst unübersichtliches Nebeneinander von unterschiedlichen Lebenslagen und -stilen sowie ethnisch-kulturellen Identitäten. Dies führt zu vielfältigen Anpassungs-, Verständigungs- und Vermittlungsbedarfen und damit auch zu Überforderungen im Zusammenleben.

Die spezifischen Lebensbedingungen im Stadtteil sind durch knappe Wohn- und Freiflächen gekennzeichnet. So müssen die Nordstadtbewohner im gesamtstädtischen Vergleich durchschnittlich mit einer außerordentlich geringen Wohnfläche vorlieb nehmen (deutlich unter 30 qm/Person). Damit kommt den privaten und öffentlichen Freiräumen, den Blockinnenbereichen, Straßen, Plätzen, Garten- und Spielanlagen grundsätzlich eine wichtige kompensatorische Funktion zu. Dies gilt umso mehr für die vielen kinderreichen Migrantenfamilien. Die hohe städtebauliche Dichte und das Defizit an wohnungsnahen Grün- und Freiräumen bringen zahlreiche Nutzungskonflikte und -konkurrenzen im öffentlichen Raum mit sich.

Da bei einer Arbeitslosenquote von über 24 % erhebliche Teile der Bewohnerschaft ohnehin schon mit schwierigen Lebensverhältnissen konfrontiert sind, zeigen sich diese oftmals durch die notwendige Auseinandersetzung mit anderen Lebensstilen massiv überfordert. Eine der Hauptkonfliktlinien liegt zwischen Alt und Jung. Viele Konflikte ergeben sich dadurch zwar zwischen deutschen Rentnerhaushalten und jungen Migrantenfamilien, jedoch sind tatsächlich ethnische Konflikte, in denen die ethnische Zugehörigkeit und damit einhergehende kulturspezifische Verhaltensweisen den Ausgangspunkt von Konflikten darstellen, eher selten. Häufiger zeigen sich demgegenüber ethnisierte Konflikte oder solche, in denen die ethnische und kulturelle Zugehörigkeit keine Rolle spielen. Bei den in Konfliktsituationen schnell einsetzenden Schuldzuweisungen entsteht auf Migrantenseite häufig fast reflexartig der Eindruck von Fremdenfeindlichkeit, während auf der Seite deutschstämmiger Nachbarn mitunter Ängste aufkommen, als fremdenfeindlich zu gelten. Dies sind spezifische Konstellationen und Tendenzen, die bei der Konfliktdiagnose und -bearbeitung zu berücksichtigen sind (vgl. FOKUS 1999).

Entstehungszusammenhang und programmatische Einbettung des Projektes

Die Idee zum Projekt „Konfliktvermittlung in der Nordstadt“ ist ursprünglich in einem Nachbarschaftsforum im Planerladen geboren worden. Nachbarn mit unterschiedlichem ethnischen Hintergrund sahen einen großen Vermittlungsbedarf bei der Bewältigung von Alltagskonflikten und forderten diesbezüg-



lich Unterstützung ein. Dieser Impuls konnte – zunächst ausschließlich mit Förderung des Landes Nordrhein-Westfalen und der Stadt Dortmund, später dann im Rahmen der EU-Gemeinschaftsinitiative URBAN II für die Nordstadt – aufgegriffen und in eine Projektstruktur umgesetzt werden. Im Mai 2000 konnte das Projekt mit zwei Mitarbeiterinnen, eine Raumplanerin deutscher Herkunft und eine Diplom-Pädagogin türkischer Herkunft, gestartet werden.

Weitergehende Erfahrungen mit der Vermittlung von Konflikten in Nachbarschaft und Quartier waren bis dahin vor allem im angloamerikanischen Raum gesammelt worden (vgl. Planerladen e.V. 2002: 8). Im Hinblick auf die Projektmitarbeiterinnen musste so vornehmlich von einem „Training on the Job“ ausgegangen werden. Zudem erwies sich die Kenntnisnahme von Entwicklungen andernorts und der Austausch mit Akteuren und Einrichtungen, die in vergleichbaren Handlungsfeldern erste Erfahrungen machen konnten, als unabdingbare Voraussetzung. Dies gab schließlich den Ausschlag dafür, im Mai 2002 mit organisatorischer Unterstützung des damaligen Institutes für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen eine Internationale Tagung zum Thema „Konfliktmanagement in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“ zu konzipieren und durchzuführen (vgl. ILS 2002).

Ab Mitte 2001 bis Ende 2004 wurde das Projekt mit erweiterter inhaltlicher Schwerpunktsetzung über das EU-Programm URBAN II finanziert. Generalisierend lässt sich feststellen, dass sich mit der Aufnahme der Nordstadt in die laufende EU-Gemeinschaftsinitiative „Urban II“ (2000–2006) schrittweise eine neue programmatische Orientierung in den Interventionszielen der öffentlichen Hand durchgesetzt hat: Mittel- bis langfristig geht es nunmehr um den Aufbau nachhaltig tragfähiger lokaler Selbstregulationsstrukturen, d. h., es wird auf die Entwicklung der Stärken und Eigenkapazitäten einer heterogenen Bewohnerschaft in einem Stadtteil mit ausgesprochen urbaner Qualität und kultureller Vielfalt gesetzt. So finden sich im Programmschwerpunkt 3 des Operationellen Programms für den Stadtteil Dortmund-Nordstadt neben dem Projekt der nachbarschaftlichen Konfliktvermittlung zahlreiche Ansatzpunkte für den angestrebten „Aufbau von bewohnergetragenen Strukturen“: Dazu gehört insbesondere die Installierung einer Quartiersmanagementstruktur in allen drei Nordstadtquartieren. Zusammen bilden diese wichtige Module einer Strategie zur Entwicklung stabiler Partnerschaften zwischen politischen, wirtschaftlichen und bürgerschaftlichen Akteuren, wie dies auch im „Aktionsrahmen für eine nachhaltige Stadtentwicklung in der Europäischen Union“ von 1998 entsprechend betont wird (vgl. Europäische Union 1999: 7 f.).

Die Bausteine des Projektes (Projektansatz)

Gegenstand des Projektes war vor allem die kleinräumliche Konfliktvermittlung im nachbarschaftlichen und quartiersbezo-

genen Bereich. Der erste und elementarste Baustein umfasste den Aufbau einer ortsnahen Anlaufstelle, zunächst an einem Standort (Planerladen Rückertstraße), dann an einem zweiten Standort (Quartiersbüro Schützenstraße) für Nachbarn, die mit Konflikten im Zusammenleben konfrontiert waren und hierbei Hilfestellung benötigten. Der zweite Baustein war die Schulung von Multiplikatoren aus stadtteilrelevanten Institutionen bzw. Initiativen zum Thema Konfliktvermittlung. Diese fand mit einer Gruppe von 14 Teilnehmern unter Einbeziehung eines externen Instituts statt. Als dritter Baustein wurde darüber hinaus seit März 2002 ein Training für ehrenamtliche Bewohner angeboten, um das Know-how zur friedlichen Konfliktregelung innerhalb der Nachbarschaften selbst zu verbessern und damit die zivilen Kapazitäten zur Konfliktbewältigung im Stadtteil unmittelbar zu stärken. Hier konnten im Projektzeitraum drei Trainings-Staffeln durchgeführt werden mit insgesamt 20 Stadtteilbewohnern – darunter Teilnehmer unterschiedlicher ethnischer Herkunft.

Typisierung der Konflikte und generelle Erfahrungen mit der Konfliktbearbeitung

Bei der Bearbeitung von Konfliktfällen ging es in erster Linie darum, zur Beilegung von Konflikten in der unmittelbaren Nachbarschaft und im Quartier beizutragen. Ein besonderes Augenmerk wurde auf die interethnische Komponente gelegt. Zudem sollten verwertbare Erfahrungen mit der Anwendung verschiedener Methoden gesammelt werden. Mediationsverfahren konnten in stringenter Weise nur im Ausnahmefall zum Einsatz kommen. Erforderlich waren hingegen zumeist ein „Methoden-Mix“ sowie die fall- und situationsbezogene Modifizierung in der Vorgehensweise.

Zu Beginn des Projektes ging es vor allem darum, das neue Angebot im Stadtteil bekannt zu machen. Dazu wurden bereits bestehende Netzwerke und Kontakte des Planerladens zu Vereinen, Initiativen und Verbänden genutzt sowie die Kommunikation mit den Schiedsleuten im Stadtteil und mit den Wohnungsgesellschaften intensiviert.

Auf Grund des hohen Stellenwertes der Anonymität der Fälle und der Gewährleistung des Vertrauensschutzes der konfliktbeteiligten Parteien konnte die Presse als Instrument der Öffentlichkeitsarbeit nur bedingt genutzt werden. Eine Ausnahme bildeten hier die eher gruppenbezogenen größeren Konfliktfälle, wobei auch dabei eine entsprechende Zurückhaltung angezeigt war, um laufende Verständigungsprozesse nicht zu stören. Damit entwickelte sich neben der Kontaktvermittlung über die kooperierenden Stadtteilinstitutionen die Mund-zu-Mund-Propaganda letztlich zur hauptsächlichen Kommunikationsschiene. Die Werbung für das Projekt musste sich hingegen weitgehend auf die Auslage mehrsprachiger Faltblätter bei lokalen Trägern oder Info-Stände bei Quartiersfesten und Stadtteilevents sowie die Schaufenster der eigenen Beratungsstellen beschränken.



Der zunehmende Bekanntheitsgrad des Projektes ging mit einer steigenden Nachfrage sowie einer Veränderung in der Charakteristik der Einzelkonflikte in Richtung größerer und komplexerer Fälle einher. Daneben wurde die Konfliktvermittlung aber auch weiterhin in kleineren Nachbarschaftskonflikten um Unterstützung gebeten. Mit fortschreitender Projektdauer verteilten sich die gemeldeten Fälle immer mehr über die gesamte Nordstadt.

- Konflikte zwischen Mietern und Vermietern
- Wohnblock- bzw. siedlungsbezogene Nachbarschaftskonflikte
- Komplexe quartiersbezogene Konflikte

Ein Beispiel für einen größeren und komplexeren quartiersbezogenen bzw. stadtteilrelevanten Konflikt stellt die Auseinandersetzung um die Nutzung einer Brachfläche durch ca. 50 tür-

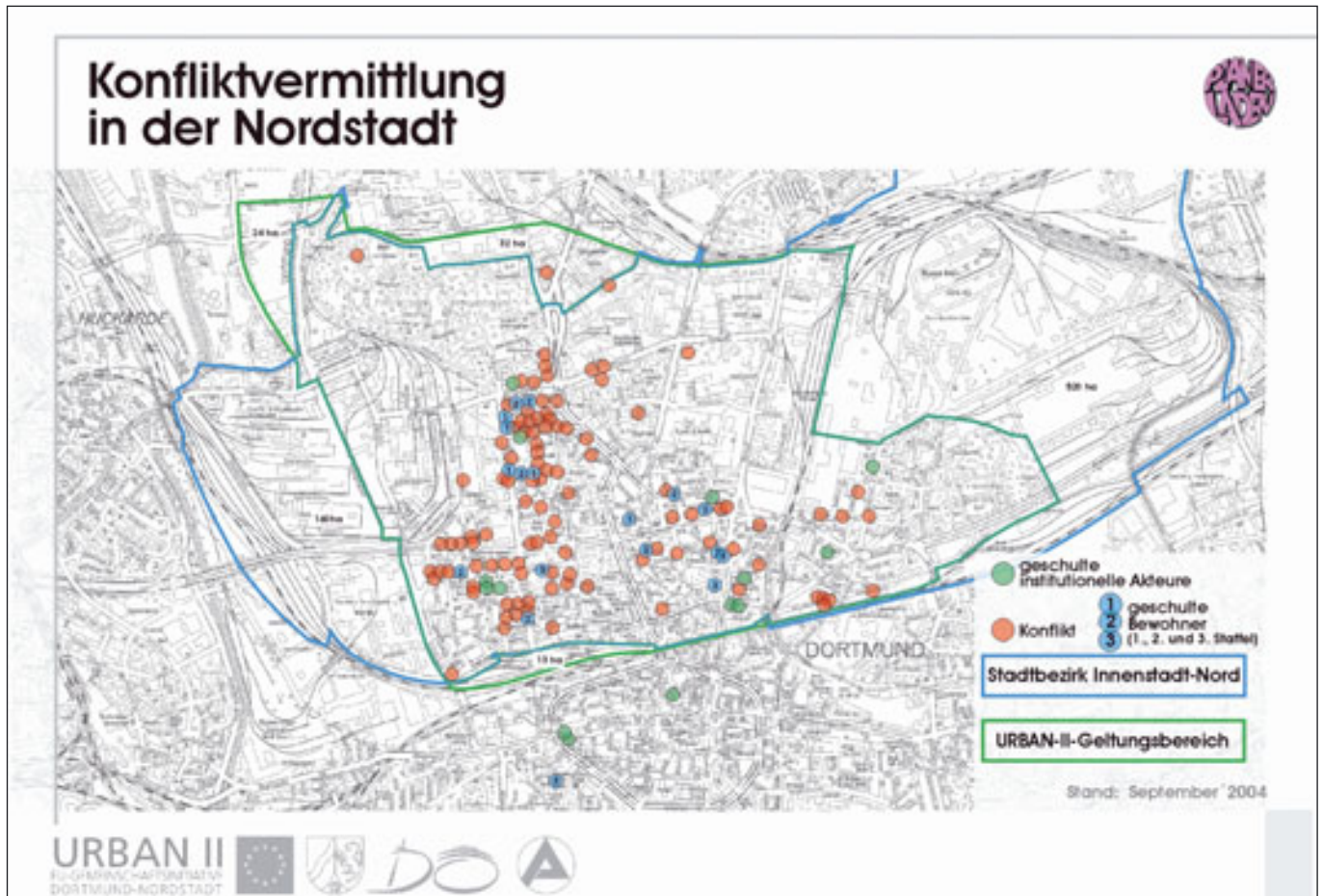


Abb. 1: Räumliche Verteilung der Konfliktfälle in der Dortmunder Nordstadt. Quelle: Planerladen e. V.

Immer wiederkehrende Themen waren die Verunreinigung des Treppenhauses und des Wohnumfeldes, Vernachlässigung der Eigentümerpflichten, Kinderspiel, „Herumlungern“ von Jugendlichen, Lärmbelästigungen in unterschiedlichster Form, Abstellen von Schuhen und Kinderwagen im Hausflur, Beleidigungen und Angriffe sowie unterschiedliche Nutzungsbedürfnisse in öffentlich zugänglichen Freiflächen. Bei jeder Konfliktmeldung wurde zunächst geprüft, ob sich der Fall in die Kategorie „Nachbarschaftsstreit“ einordnen ließ. Familiäre Konflikte, Straftatbestände oder miethrechtliche Auseinandersetzungen wurden nicht bearbeitet, sondern an die zuständigen Instanzen weitergeleitet.

Die Zahl der am jeweiligen Konfliktfall Beteiligten variierte zwischen lediglich zwei bis hin zu über 50 Parteien. Auf der Grundlage der bearbeiteten Konfliktfälle lassen sich generalisierend vier Konflikttypen identifizieren:

- Einfache Nachbarschaftskonflikte mit einer geringen Anzahl von Beteiligten

kischstämmige Familien dar. Hier war auf Intervention deutscher Nachbarn, Kleingärtner und Politiker bereits ein Beschluss der Bezirksvertretung Innenstadt-Nord ergangen, die im Eigentum von Stadt und Thyssen Krupp befindliche Fläche zu räumen. Dennoch gelang es der Konfliktvermittlung in zahlreichen Nutzerversammlungen, Gesprächen mit den mehr als einem halben Dutzend direkt beteiligten städtischen Ämtern, Stadtbezirkspolitikern aller Fraktionen, Ortsbegehungen und gemeinsamen Lokalterminen sowie umfangreichen moderierten Treffen einen Konsens über eine geregelte mittelfristige Nutzung der Fläche als Grabeland durch die Migrantengruppe zu bewirken.

Lokale Reichweite und Wirkungen des Projektes

Die im Projektzeitraum gesammelten Erfahrungen zeigen, dass die Konfliktvermittlung in Nachbarschaft und Quartier ein wich-



Abb. 2: Lokaltermin mit dem Bezirksvorsteher auf dem Grabeland.

tiges Element einer Strategie zum Aufbau bewohnergetragener Strukturen sein kann. Auch die Ergebnisse der sog. „Umfeldbefragung“ durch das mit der Begleitung und -evaluation des URBAN-II-Programms für die Nordstadt beauftragte Büro machen deutlich, dass das Instrument der Konfliktvermittlung als sehr wichtig eingeschätzt wird, da das Zusammenleben im Stadtteil aufgrund der heterogenen Lebens- und Interessenlagen als sehr konfliktträchtig angesehen wird. Die befragten Stadtteilakteure sehen sich vor allem bei der Vermittlung interkultureller Konflikte überfordert und attestieren dem Planerladen als Träger des Projektes hier eine besondere Kompetenz.

Bei dem Konfliktvermittlungsangebot in der Nordstadt handelt es sich um einen im Hinblick auf Bürger- und Ortsnähe durchaus ambitionierten Versuch. Das Konfliktvermittlungsangebot in den örtlichen Anlaufstellen erreichte in Verbindung mit aufsuchender Arbeit tendenziell den gesamten Stadtteil. Mit Blick auf den tatsächlichen Vermittlungs- und Beratungsbedarf im Stadtteil erwiesen sich die zur Verfügung stehenden Ressourcen in der Größenordnung von anfänglich 2 und später 1 1/2 Personalstellen allerdings als äußerst begrenzt.



Abb. 3: Training von ehrenamtlichen Bewohnern.

Die Schulung von Multiplikatoren aus lokalen Trägerinstitutionen sowie das Training von ehrenamtlichen Bewohnern sollten einen Beitrag dazu leisten, schrittweise die zivilen Konfliktregelungskapazitäten im Stadtteil zu erweitern. Ergebnis war vor allem ein vermehrter Bekanntheitsgrad des Projektes sowie eine bessere Kenntnis über die Interventions- und Einsatzmöglichkeiten des Projektes bei den Teilnehmern. Der weitaus überwiegende Teil der Fälle blieb noch in alleiniger Verantwortung der hauptamtlichen Bearbeitung. Leichtere Fälle wurden im Tandem mit einem ehrenamtlichen Stadtteilvermittler (Komediation) bearbeitet. Dies verweist darauf, dass die ehrenamtlichen Stadtteilvermittler erst langsam in ihre Rolle hineinwachsen. Darüber hinaus setzte gerade die Bearbeitung der komplexeren Konfliktkonstellationen mit stark institutionalisierten Interessen langjährige Erfahrungen in Stadtteilkonflikten voraus und erforderte zusätzlich immer wieder auch den Einsatz der trägerinternen Projektsteuerung.

Vor allem in Bezug auf die Akteure in Politik und Verwaltung finden sich im Zuge der Kommunikationsprozesse und Diskurse eindeutige Belege für eine interkulturelle Öffnung und erweiterte Konfliktfähigkeit, die die Bewältigung zukünftiger, insbesondere auch ethnisch aufgeladener Konfliktsituationen erleichtern hilft. Mit den bislang konfliktbeteiligten Verwaltungsmitarbeitern, örtlichen Politikern und Bewohnern steht damit neben den geschulten Akteuren zudem ein Potenzial an zusätzlichen Vermittlern im Stadtteil zur Verfügung, das zwar nicht systematisch trainiert wurde, aber immerhin entsprechend konfliktfähig ist.



Abb. 4: Moderiertes Gespräch zwischen Politikern und Nutzergruppe.

In einem größeren Konfliktfall (Grabeland) ist es letztendlich sogar zur Gründung eines Trägervereins durch die involvierten Nutzer gekommen. Mit dieser Form der Selbstorganisation ist eine Struktur entstanden, die nicht nur auf der betroffenen Fläche zu einer dauerhafteren Konfliktregelung führt, sondern auch als positives Beispiel der Ermutigung zum Eigenengagement für die verschiedenen Migrantengruppen dienen kann.

Insgesamt darf zwar nicht aus dem Blick geraten, dass Konflikte und Spannungsfelder, d. h. ein ambivalentes Gemenge der Suche nach Anonymität und Distanz einerseits und nach lokaler



Gemeinschaft und nachbarschaftlichem Kontakt andererseits, zur Normalität des städtischen Alltags gehören. Wenn Alltagskonflikte zwischen einzelnen Bewohnern bzw. Nutzergruppen aber vermehrt in ethnische Konflikte umschlagen, muss dies die Verantwortlichen in Staat und Gesellschaft alarmieren. Denn einiges spricht dafür, dass dies nicht ohne Rückwirkungen bleibt auf die Integrationschancen und auch die Integrationsbereitschaft der verschiedenen Migrantengruppen.

Der Stadtsoziologe und Kulturkritiker Richard Sennett hat betont, dass der verbale Konflikt als Form der Auseinandersetzung nicht als Bedrohung des gesellschaftlichen Zusammenhalts zu sehen ist. Darin liege vielmehr die Chance zu einer gründlicheren Kommunikation, da „...die Beteiligten lernen, einander zuzuhören und aufeinander einzugehen, obwohl sie ihre Differenzen sogar noch deutlicher empfinden“ (Sennett 1999: 197). Zwar geht es in jeder Konfliktvermittlung darum, das akute Problem aufzugreifen, eine Eskalation zu verhindern und über Lösungsmöglichkeiten nachzudenken. Ebenso wichtig ist es aber auch, den Konfliktparteien zu verdeutlichen, dass es möglich ist, mit Konflikten anders umzugehen und die Konfliktaustragung als positiven Schritt zu deren Bewältigung zu sehen. Über die konkrete Bearbeitung zahlreicher kleinerer und größerer Konflikte im Stadtteil hinaus geht es bei dem vorgestellten Projekt also auch um die Entwicklung der generellen Streit- und Kooperationskultur im Stadtteil.

Prof. Dr. Reiner Staubach, Stadtplaner AKNW

Gründungs- und Vorstandsmitglied des Planerladen e.V. (seit 1982), seit 1997 Professur am Fachbereich Landschaftsarchitektur und Umweltplanung der FH Lippe und Höxter, Lehrgebiet „Planungsbezogene Soziologie, Planungstheorie und -methodik“

Literatur

Europäische Union (1999): Nachhaltige Stadtentwicklung in der Europäischen Union: Ein Aktionsrahmen, Luxemburg

FOKUS (1999): Konfliktmanagement in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf (unv. Endbericht), Köln

ILS – Institut für Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen (Hrsg.) (2002): Konfliktmanagement in Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf – Tagungsdokumentation, Dortmund

Planerladen e.V. (Hrsg.) (2002): Sozialkulturelles Stadtteilmanagement – Konfliktvermittlung in der Dortmunder Nordstadt, Dortmund

Sennett, R. (1999): Der flexible Mensch – Die Kultur des neuen Kapitalismus, Berlin